Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 3 (1882)

Heft: 11

Artikel: Ueber die Länge der Schulzeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allein es führt eine Spannung und Ermüdung in den Kinnbaken herbei. Ueberhaupt macht die Sache mehr einen komischen Eindruk und erreicht jedenfalls den Zwek nicht.

Vor Allem muss die Frage beantwortet werden: Warum die gebükte Haltung der Kinder? Es sind zwei Hauptursachen: Körperliche Schwäche und schlechte Gewohnheit.

Dem ersten Uebel tritt man am besten entgegen durch richtige Stüzung des Rükens und zwekmässigen Siz. An den bisherigen Schultischen sind die Lehnen gewöhnlich zu hoch und zu gerade. Auch bestehen dieselben nur aus einer, höchstens zwei Holzlatten, was schnelle Ermüdung bewirkt. Je grösser die Sizfläche ist, auf welche die Körperlast sich verteilt, desto geringer ist die Ermüdung. Darum ist ein breiter Siz zwekmässig, welcher mit einer schwachen Biegung sich dem sizenden Körperteile anpasst. Die Lehne muss zur Verteilung der Körperlast ebenfalls aus mehreren Latten bestehen und dem Schüler bis zum Schulterblatt reichen. Damit wäre dem körperlich schwachen Schüler geholfen. Die schlimme Gewohnheit, krumm zu sizen, muss durch ein anderes Mittel bekämpft werden. Da den Kindern zu Hause beim Lesen und Schreiben meistens nur ein gewöhnlicher Tisch zur Verfügung steht und die Eltern wenig auf die Haltung der Kinder achten, senken diese den Oberleib und den Kopf auf die Tischplatte. Ist einmal diese Gewohnheit eingewurzelt, so hat man in der Schule grosse Mühe, eine anständige Haltung zu erzielen. Je weiter die Sizbank vom Tische entfernt ist, desto mehr krümmt sich der Schüler. Man kehre also die Sache nur um und nähere die Tischplatte so viel als möglich der Rükenlehne und man wird sehen, dass die Köpfe in der Höhe bleiben.

Aber stundenlanges Sizen ist ermüdend auch auf der besten Bank, und zeitweises Stehen ein absolutes Erforderniss. Der Schultisch soll daher so eingerichtet werden, dass der Schüler auch gerade stehen, und ohne Schwierigkeit eine Stellung mit der andern wechseln kann. Desswegen muss der Siz beweglich sein.

Ein weiterer Uebelstand an den bisherigen Schultischen ist, dass man 5—6 Nummern von verschiedener Grösse notwendig hat. Ein Tisch sollte grössern und kleinern Schülern derselben Klasse dienen können.

Ferner eignen sich viele Schultische nicht für alle Fächer, so dass noch besondere Zeichnungstische und besondere Bänke für die weiblichen Handarbeiten notwendig sind. Ein Schultisch sollte für alle Fälle genügen.

Zum Schultisch gehört auch ein Kasten, worin die Schulsachen untergebracht werden können. In den bisherigen Schultischen haben grössere Gegenstände: Atlanten, Mappen, Reisbretter, Schulsäke etc. nicht Plaz, was immer ein Uebelstand ist.

Endlich ist noch die Frage zu berühren, ob den ein-, zwei-, vier- oder mehrpläzigen Tischen der Vorzug zu geben sei. Der einpläzige vereinigt am meisten Vorteile. Nur durch diesen wird dem betrügerischen Abschreiben und manchen Umtrieben der Faden abgeschnitten. Man hat daher in Belgien die zweipläzigen Schultische vielorts abgeschafft und durch einpläzige ersezt.

Zur bernischen Schulgeschichte.

Da es Leute gibt, welche in dem Kreisschreiben der Erziehungsdirektion betreffend Ernährung und Kleidung armer Schulkinder bereits einen Anfang vom Sozialistenstaat erbliken, wird es interessiren, was das bernische Schulgesez von 1720 hierüber vorschreibt. Das Patrizierregiment von 1720, welches dieses Gesez erliess, wird wohl bei niemanden im Verdacht der «Sozialisterei» stehen. Art. 15 der «Erneuerten Schulordnung für der Statt Bern Teutsche Landschafft von 1720» lautet:

«Es sollen arme und nothdürfftige Elteren, die ihren Kinderen, Bücher zu kaufen, auch nicht der Zeit, da sie in die Schul gehen, Nahrung und Kleider zu geben, nicht vermögen, unsere Ambtsleuth und Vorstehere um Raht und Hülff ersuchen, welche dann allen möglichen Fleiss anzewenden immer erinnert werden, wie ihnen entweders auss der Kirchen- oder gemeinen Gut, oder auss gemeiner Steuer geholffen werden möge, weil jeder Gemeinde nach ihrem Vermögen ihre Armen zu erhalten obligt, damit die Armen auss Mangel der Nahrung von der Christlichen Underweisung nicht hinderhalten werden, wo aber die Gemeinden arm, oder auch kein Kirchen- oder Gemein-Gut vorhanden wäre, gibt die Bättel-Ordnung Wegweisung, wie und durch was Weg in dieser tringenden Noth Hoch-Oberkeitliche Gnad und Hülff gebührend anzeflehen, zumahlen auch durch Ausstheilung Testamentern und anderer Geistlichen Bücheren under Heyls-Begierige Arme das Allmosen am besten angewendt wird.

Ueber die Länge der Schulzeit.

Die «Augsburger Allgemeine Zeitung» berichtet über den Bildungststand der Holländer in der Kapkolonie:

«Man findet sehr selten einen Bauern, der nicht schreiben, oder wenigstens lesen könnte, obgleich ausserordentlich viele von ihnen niemals eine regelmässige Schule besucht haben. Auch diejenigen Kinder, denen das sehr hochgeschäzte Vorrecht des Schulbesuchs im Dorfe von ihren Eltern gewährt wird, können wegen der beträchtlichen Kosten meist nur einige Jahre auf dem Dorfe bleiben. (Die meisten Bauern leben auf einzelnen Höfen.) Was sie aber in diesen zwei oder drei Jahren lernen, ist kaum weni-

ger, als was bei uns zu Hause die Kinder in ihrer siebenjährigen Schulzeit vor sich bringen. Ich habe hier in Richmond wiederholt den matematischen Teil der jährlichen Prüfungsarbeiten durchsehen und beurteilen müssen und bin durch einzelne Leistungen geradezu in Erstaunen gesezt worden. Wie ich vermute, hängt dies mit dem Umstande zusammen, dass die meisten Kinder nicht mit 6, sondern erst mit 10 oder 12 Jahren zur Schule geschikt werden; ihr Verstand ist dann natürlich schon reifer, und sie sehen die Schule nicht, wie unsere deutschen Kinder, als eine Einrichtung an, die dazu gemacht ist, um Dornen und Disteln frühe in's kindliche Leben zu flechten, sondern sie bemühen sich, die kurze, ihnen vergönnte Zeit möglichst auszunüzen.»

Zur Lehrerinnenfrage.

Amerika. Der Schulrat in Baltimore hat die Frage der Anstellung der Lehrer auf Lebenszeit in ernsthafte Erwägung gezogen. Er ist dazu veranlasst worden durch die fortwährenden Klagen über die mangelhafte, ja zum Teil verfehlte Erziehung der Kinder. Wie kann auch da von einer Erziehung die Rede sein, wenn den Personen, denen die dortige Jugend anvertraut ist, ihre Arbeit nicht als Beruf, sondern als reines Mittel zum Zwek des Gelderwerbes gilt. Die wenigen Lehrer, welche dort unterrichten, sind nur auf 1 Jahr gewählt und muss ihre Wahl alle Jahre auf's neue vollzogen werden. Zum grössten Teil besteht aber die dortige Lehrerschaft aus jungen Mädchen, welche 19 von 20 sich dem Schulfach nicht aus Liebe zur Sache widmen, sondern dass sie diese Art, Geld für Puz oder Unterhalt zu verdienen, für anständiger und feiner halten, als in einer Häuslichkeit zu dienen. Sie wollen eben die Zeit zwischen dem 18. resp. 19. Lebensjahre und — ihrer Hochzeit nuzbringend verwerten und dazu ist ihnen das Schulehalten auf einige Jahre ein ganz passendes Geschäft.

Dass unter solchen Verhältnissen von einem Berufe keine Rede sein kann, liegt auf der Hand. Abhilfe kann nur dann eintreten, wenn ein Lehrerstand herangebildet wird, wenn die Erziehung aus den Händen junger Mädchen, welche zum Teil selbst noch der Erziehung bedürfen, genommen und in die Hände von Männern gelegt wird, welche das Unterrichten und Erziehen als ihren Beruf ansehen, welchem sie ihr ganzes Leben widmen wollen. Dass diese Erwägungen nicht nur in Baltimore, sondern auch an andern Stellen sehr am Plaze sein würden, bedarf wohl keiner besondern Erwägung bei Leuten, die von Erziehung etwas verstehen. Denn mit solchen Leuten, welche glauben, die Kenntnis von der Erziehungslehre in Generalpacht genommen zu haben und nun ihre Weisheit durch Anwendung der bureaukratischen Schablone zur Geltung zu bringen suchen, ist über solche Sachen überhaupt nicht zu reden. (Pädagogische Zeitung.)

Urteile unserer Fachkommissionen.

Schulkarte der Schweiz mit besonderer Berüksichtigung der Primarschule, von J. Randegger. Preis per Blatt 50 Rp.

Dieser bekannte verdienstvolle Kartenzeichner hat der Schule neuerdings seine Kunst gewidmet. Vier Karten im Massstab 1 : 600 000 stellen unser Vaterland auf vier verschiedene Weisen dar. Die erste Karte ist eine politische mit flüchtiger Andeutung der höchsten Gebirgsstöke, die zweite ist eine stumme Gebirgskarte, die beiden übrigen sind politisch-physikalische Karten, die sich nur dadurch unterscheiden, dass bei der einen die Grenzen durch farbige Striche bezeichnet sind, bei der andern das ganze Gebiet jedes Kantons durch eine besondere Farbe ausgezeichnet ist. Sämmtliche Karten sind auf japanesischem Papier gedrukt, „dessen Solidität das Aufziehen auf Leinwand überflüssig macht", wie eine Bemerkung unter dem Titel behauptet.

Diese Karten haben einige Vorzüge vor denen von Leuzinger und Keller. Der Druk ist besser als bei den erstern und der Massstab ist grösser. Es ist nur zu wünschen, dass die Drukplatten zur rechten Zeit erneuert werden, damit nicht die Darstellung der Gebirge ebenso schlecht wird wie in dem Leuzinger'schen Kärtchen der Schweiz. Die Gebirgszeichnung zeigt eigentümlich körnige oder besser flekige Schattirung, keine Schraffirung und keine Herizontalkurven. Die Schraffirung wäre aber vorzuziehen, das Bild würde mindestens eben so deutlich und dazu nicht flekig. Die Beleuchtung ist glüklicherweise vertikal, so schön auch eine sorgfältig ausgeführte Gebirgszeichnung mit schiefer Beleuchtung aussieht, so unklar ist sie, wenn aus Rüksicht auf die Billigkeit des Preises nicht viel Sorgfalt auf die Arbeit verwendet werden kann.

Jede Privatunternehmung zur Herstellung einer Schulkarte leidet an dem Uebelstand, dass das Kärtchen entweder schlecht und billig oder besser und dann mehr oder weniger teuer ist. Nur der Staat könnte die Herausgabe eines billigen aber zugleich ausgezeichneten Schulkärtchens der Schweiz veranstalten, indem er durch finanzielle und technische Hülfe das ermöglicht, was die Kräfte des Einzelnen überschreitet. Die Eidgenossenschaft hat zu Gunsten der Landesverteidigung für die Herstellung schöner Karten grosse Opfer gebracht; die Schule hat zwar daraus auch Nuzen gezogen, dennoch ist zu wünschen, dass der Staat die besondern Bedürfnisse der Schule auch berüksichtige.